

## **Ist die Marktwirtschaft am Ende?**

Deutsche Sparkassenzeitung, Nr. 85, 05.11.1974, Seite 4

Auch in der ordnungspolitischen Diskussion scheint es so etwas wie einen Zyklus zu geben: Gab es nach dem 2. Weltkrieg eine harte Diskussion darüber, ob man die anstehenden Probleme mit zentralverwaltungswirtschaftlichen oder marktwirtschaftlichen Methoden lösen sollte, so war nach dem „Sieg“ der Marktwirtschaftler die ordnungspolitische Szene zusehends ruhiger geworden. Praktisch alle politischen und gesellschaftlichen Gruppen sprachen sich — selbstverständlich mit Modifizierungen — für die Marktwirtschaft aus.

Der Schwerpunkt der wirtschaftspolitischen und — wissenschaftlichen Diskussion verlagerte sich auf Probleme der Prozeßpolitik. „Globalsteuerung“ war das Thema des Tages. Heute ist das Pendel wieder in die andere Richtung zurückgeschlagen: Die Kritik — in erster Linie von „links“ — an der Marktwirtschaft, am „Kapitalismus“ hat wieder zu einem Aufschwung in Sachen Ordnungspolitik geführt.

Es ist im folgenden zu prüfen, ob die marktwirtschaftliche Methode zur Lösung bestimmter Probleme tatsächlich so miserable Ergebnisse zeigt, daß sie auf keinen Fall in Betracht gezogen werden kann. In jeder Volkswirtschaft fallen schwergewichtig folgende Entscheidungen an: Wer soll was produzieren, wie, für wen und wo soll produziert werden.

Zur Lösung dieser Entscheidungsprobleme bieten sich vier idealtypische Möglichkeiten, Methoden an:

1. Methoden gegenseitiger Steuerung
  - a) Steuerung durch Wettbewerb
  - b) Steuerung durch Verhandlungen.
2. Methoden einseitiger Steuerung
  - a) Hierarchische Steuerung durch Befehl,
  - b) Demokratische Steuerung durch Abstimmung.

Diesen Methoden lassen sich wiederum vier idealtypische Wirtschaftsordnungen zuordnen:

- 1a: Markt- oder Wettbewerbswirtschaft,
- 1b: Selbstverwaltungswirtschaft,
- 2a: Zentralverwaltungswirtschaft,
- 2b: Wirtschaftsdemokratie.

Wenn man diese Idealtypen, die nicht deswegen diesen Namen tragen, weil sie etwa „ideal im wertenden Sinne, sondern weil sie rein gedankliche Modelle sind, mit der Realität vergleicht, so wird man feststellen, daß die tatsächlichen (realtypischen) Wirtschaftsordnungen eine Mischung aus den vier angeführten idealtypischen darstellen. So kann man in der Bundesrepublik in den meisten Wirtschaftsbereichen durchaus noch von Marktwirtschaft sprechen. Die selbstverwaltungswirtschaftlichen Elemente sind besonders stark auf dem Arbeitsmarkt („Tarifparteien“) vertreten. Die interne Struktur der Unternehmen ist praktisch durchgehend hierarchisch organisiert. Der parlamentarische Entscheidungsprozeß, der sich ja u.a. mit wirtschaftlichen Problemen beschäftigt, hat auch wirtschaftdemokratische Züge. Insofern trifft manche Kritik am „Kapitalismus“ den Falschen, weil häufig Probleme angesprochen sind, die gar nicht „marktwirtschaftlich“ gelöst werden.

## Wer soll die Güter produzieren?

Nach der marktwirtschaftlichen Konzeption kann jeder, der will und dazu in der Lage ist, bestimmte Güter produzieren, wobei mit „Güter“ sowohl Waren wie Dienstleistungen gemeint sind. Weiterhin ist hierbei sowohl an die selbständigen Produzenten (Unternehmer) als auch an die unselbständigen Produzenten (Arbeitnehmer) gedacht, was also nichts anderes als freie Berufs- und Arbeitsplatzwahl bedeutet.

In der Realität müssen freilich diese nur formalen Freiheiten mit Leben gefüllt werden. Es widerspricht nicht der marktwirtschaftlichen Idee, daß der einzelne auch materiell in die Lage versetzt wird, die genannten Freiheiten auch tatsächlich in Anspruch nehmen zu können. Chancengleichheit braucht aber noch nicht einmal zu genügen, sie kann ergänzt werden durch Maßnahmen, die den weniger „Tüchtigen“ und Skrupellosen schützt. Weiterhin muß man sich vor Augen halten, daß ja gerade die Abkehr von marktwirtschaftlichen Prinzipien, nämlich eine Politik der „Schließung der Märkte“ (Berufsordnungen, Qualifikationsnachweise) bestimmte Probleme schafft.

Als Alternative zum Markt in diesem Problembereich bietet sich der zentrale Plan an, der, will er funktionsfähig sein, die Zuweisung in die einzelnen Berufe und Arbeitsplätze zur Folge hat. In der Realität gibt es selbstverständlich auch hier genügend Abstufungen, bis zur freien Arbeitsplatzwahl. Nur hat es sich aber gezeigt, daß dann der Plan leicht durcheinanderkommen kann.

Im Vergleich Plan und Markt ist eines wohl eindeutig: wer möglichst viel Freiheit anstrebt, muß der marktwirtschaftlichen Methode den Vorzug geben.

## Was soll produziert werden?

In der Marktwirtschaft wird — kurz gesagt — das produziert, was die Differenz zwischen Erlös und Kosten, also den Gewinn möglichst groß werden läßt. Eine notwendige Bedingung dazu ist, daß das Produzierte auch abgesetzt werden kann. Daraus haben manche Verfechter der Marktwirtschaft den Schluß gezogen, daß in einem solchen System „der Kunde König sei“, man spricht in diesem Zusammenhang auch von „Konsumentensouveränität“.

Gerade in diesem Problembereich des „Was soll produziert werden“ ist die schärfste Kritik an der Marktwirtschaft laut geworden. Es werden u. a. folgende Argumente gebraucht:

1. Über das „Was“ entscheidet nicht der Konsument —Konsumentensouveränität ist also ein Märchen —, sondern der Produzent. Die Bedürfnisse des Konsumenten werden manipuliert.
2. Weil die Unternehmer nur auf ihren Profit schauen, wird an den echten gesellschaftlichen Bedürfnissen vorbei produziert.
3. Das Problem der öffentlichen Güter bleibt ungelöst: Beispiele: „privater Reichtum und öffentliche Armut“, Umweltschutzprobleme.
4. Sogar wenn man annimmt, daß die Unternehmer die Nachfrage bei ihrer Produktion berücksichtigen, so handelt es sich hier nur um die kaufkräftige Nachfrage, was nicht unbedingt etwas mit der Bedürfnisbefriedigung aller zu tun hat.

Zur ersten These ist folgendes zu sagen: Daß die Bedürfnisse der Konsumenten „gegeben“ sind und von den Unternehmen überhaupt nicht beeinflußt werden können, ist sicherlich ein Märchen. Nur muß man dabei berücksichtigen, daß auch andere „Manipulateure“ am Werk sind wie Familie, Schule, Arbeitskollegen, Massenmedien, Kirchen, Parteien, Gewerkschaft-

ten. Welche Manipulation ist „schlecht“, welche „gut“? Wer hier von vornherein die gute von den schlechten trennt, zeigt ein stark entwickeltes elitäres Bewußtsein. Wenn man aber auf demokratischem Wege zu dem allgemeinen Wunsch kommt, die Manipulation der Unternehmen abzubauen, so gibt es sicherlich Mittel und Wege dazu, wie es der Abbau der Fernsehwerbung für Zigaretten gezeigt hat.

Bei der zweiten These muß man die Kritiker zunächst fragen, woher sie wissen, was die „echten gesellschaftlichen Bedürfnisse“ sind. Wenn man auch nur anerkennt, daß die Unternehmen die Bedürfnisse der Konsumenten nicht 100prozentig manipulieren können, müssen die Unternehmer wenigstens teilweise das produzieren, was die Konsumenten wollen — warum sonst die hohen Ausgaben für Marktforschung. Die Marktwirtschaft wird erst dadurch pervertiert, wenn die Unternehmen auch dann überleben — durch staatliche Hilfe —, wenn sie sich nicht nach der Nachfrage richten. Das ist dann eine Aufforderung dazu, die Bedürfnisse der Konsumenten außer acht zu lassen.

Zu den Schlagworten „Privater Reichtum — öffentliche Armut“ wäre zu sagen, daß dabei gerade Bereiche angesprochen sind wie Gesundheitswesen, Bildungswesen, Verkehr oder auch Wohnungswesen, die schon seit Jahrzehnten und länger dem Markt entzogen waren und nach deren Methoden gesteigert wurden. Zum Thema „Umweltschutz“ ist darauf hinzuweisen, daß die marktwirtschaftliche Methode durchaus dazu benutzt werden kann, mehr Umweltschutz zu produzieren: Als Instrumente bieten sich Erlösbestandteile (z.B. Subventionen) und Kostenelemente (z.B. Steuern) an.

These vier der Kritik ist unbezweifelbar richtig. In einer Volkswirtschaft, die durch eine extrem ungleiche Verteilung gekennzeichnet ist, werden nur die Bedürfnisse der Reichen gestillt, die Armen gehen leer aus. Daß aber auch in Marktwirtschaften — entgegen der Marx'schen Veredlungshypothese — der allgemeine Lebensstandard steigen kann, hat die Entwicklung in den westlichen Industriestaaten gezeigt.

Als eine Alternative zur Marktwirtschaft bietet sich die Methode an, daß eine zentrale Stelle entscheidet, was produziert wird. In besonderen Situationen (z.B. Krieg) kann dies von Vorteil sein. In einer Wirtschaftsdemokratie werden die Wünsche der Mehrheit erfüllt, die Minderheit hat das Nachsehen.

Vergleicht man die Alternativen, so kann man durchaus zugeben, daß in einer Marktwirtschaft Manipulation möglichst, daß bestimmte Bedürfnisse wegen zu geringen Einkommens nicht befriedigt werden können, daß Unternehmer unter dem Zwang zur Gewinnerzielung freiwillig z.B. keine Schmutzfilter einbauen. Doch auch bei den anderen Methoden bleibt offen, wer darüber besser entscheiden kann, was produziert werden soll als der Markt. Zumal man den Markt durchaus im Sinne bestimmter Zielsetzungen, die auch das Problem „Was soll produziert werden“ beinhalten, steuern kann.

### **Wie wird produziert?**

In einer Marktwirtschaft wird das Produktionsverfahren gewählt, das die Kosten minimiert (Minimalkostenkombination der Produktionsfaktoren).

Als Kritik an diesem marktwirtschaftlichen Prinzip wird u.a. vorgebracht, daß der Mensch hier nur als Kostenfaktor gesehen wird, den es zu minimieren gilt. Das führe zu niedrigen Löhnen, wenig Sicherheit am Arbeitsplatz, zu Produktionsabläufen, in denen der Mensch der Maschine untergeordnet ist und nicht umgekehrt, wie es richtig wäre.

Während der erste Teil der Kritik durchaus richtig ist, so sind die Folgen, die daraus gezogen werden, nicht zwangsläufig, sondern hängen von bestimmten Bedingungen ab. Wenn z.B. der Faktor Arbeit relativ knapp ist (Vollbeschäftigung), so brauchen die beschriebenen Folgen nicht aufzutreten, wie es die Gegenwart zeigt. Wissen die Arbeitnehmer von ihrer relativen Knappheit guten Gebrauch zu machen, dann wird sogar die Fließbandarbeit abgeschafft (siehe Volvo-Werke, Schweden).

Selbstverständlich kann auch die Knappheitssituation durch politische Maßnahmen gesteuert werden: z.B. gesetzliche Arbeitszeitverkürzung, längere Ausbildungszeiten, frühere Pensionierung. Daß die marktwirtschaftliche Methode am effizientesten das Problem „Wie wird produziert“ löst, wird heute auch von Verfechtern anderer alternativer Methoden anerkannt. Damit in der Marktwirtschaft auch andere Zielsetzungen berücksichtigt werden, muß wirtschaftspolitisch eingegriffen werden.

### **Für wen wird produziert?**

In einer Marktwirtschaft gilt grundsätzlich die Regel, daß der Preis desto höher ist, je knapper das Gut. Dies gilt auch für den Preis der Produktionsfaktoren, also auch für den Preis der „Arbeit“. Wer ein knappes Gut anzubieten hat, erhält ein hohes Einkommen, er kann sich mehr „leisten“, für ihn wird mehr produziert, als für einen anderen, der ein weniger knappes Gut anzubieten hat. Dabei kann es sich bei dem knappen „Gut“ um eine Ware, um eine besondere Fähigkeit, aber auch z.B. um Geld handeln.

Dieses marktwirtschaftliche Prinzip wird deswegen kritisiert, weil es zwangsläufig zu einer ungleichen Einkommens- und auch Vermögensverteilung kommt.

Diese Kritik ist richtig: in einer dynamischen Marktwirtschaft wird es immer Knappheitssituationen geben, die von jemandem zu seinen Gunsten ausgenutzt werden können. Bei freiem Wettbewerb werden allerdings diese Knappheitsgewinne dadurch, daß andere Mitanbieter angelockt werden, immer wieder zunichte gemacht. In der Realität besteht das Problem, daß in manchen Bereichen kein freier Wettbewerb herrscht, insbesondere daß Marktzugangsbeschränkungen bestehen. Bestimmte Knappheitslagen werden also „künstlich“ aufrechterhalten. Hinzu kommen unterschiedliche Startvoraussetzungen, z. B. durch Vererbung von materiellen und immateriellen Gütern.

Wessen Ziel es also ist, eine absolute Gleichverteilung herbeizuführen, der muß eine andere als die marktwirtschaftliche Methode wählen. Gesellschaften, die eine solche absolute Gleichverteilung der Einkommen anstreben, mußten sich allerdings immer wieder mit dem Problem auseinandersetzen, daß dadurch auf eine Form der Leistungsanreize verzichtet wird, die durch andere Formen (z. B. Verleihung von Orden) kaum kompensiert werden kann. Gleichverteilung und Effizienz sind offensichtlich so lange Gegensätze, wie es den „neuen Menschen“, der aus „tieferer Einsicht in die Notwendigkeit“ handelt, nicht gibt.

### **Wo wird produziert?**

Auch hier gilt für eine Marktwirtschaft: es wird dort produziert, wo die Differenz zwischen Erlösen und Kosten, Nutzen und Kosten ein Maximum ist.

Die Kritik wirft dieser marktwirtschaftlichen Verhaltensweise vor, daß es dadurch zu den industriellen Ballungszentren mit all ihren Nachteilen, zu Regionen der Über- und auch der Unterentwicklung gekommen ist.

Man kann der These insofern zustimmen, daß es auch in Marktwirtschaften zu solchen negativ bewertete Erscheinungen gekommen ist. Dies aber von vornherein der marktwirtschaftlichen Methode anzulasten, wäre falsch. Es bleibt der Politik unbenommen, die einzelnen Erlös- und Kostenelemente für selbständige und unselbständige Produzenten so zu beeinflussen, daß trotz oder gerade wegen der Gewinnmaximierung das gewollte Resultat, in diesem Fall der gewollte Standort der Produktion, erreicht wird. Bestimmte, heute negativ bewertete Folgen, z.B. in den Zonenrandgebieten, zeugen mit aller Deutlichkeit davon, wie „gut“ die marktwirtschaftliche Methode der privaten finanziellen Anreize funktioniert hat.

Selbstverständlich hat man — zumindest theoretisch — in einer Zentralverwaltungswirtschaft die Möglichkeit, direkt und ohne Umwege eine Produktionsstätte dort aufzumachen, wohin man sie haben will, Dabei bleibt aber die Frage offen, nach welchen und wessen Kriterien diese Standortentscheidung getroffen werden soll.

### **Fazit**

Die Überprüfung hat gezeigt, daß die marktwirtschaftliche Methode durchaus in der Lage ist, bestimmte politische Zielsetzungen zu erreichen. Es geht dann darum, die Daten so zu setzen, daß selbständige und unselbständige Produzenten bei Gewinn- bzw. Nutzenmaximierung nicht anders können und wollen, als die politisch gewollten Güter zu produzieren. Die Möglichkeiten der marktwirtschaftlichen Methode dürfen allerdings nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen in existierenden Volkswirtschaften, die auch einen marktwirtschaftlichen Sektor heben, verwechselt werden. Daß hier unter bestimmten Wertvorstellungen noch vieles verbessert werden kann, ist auch bei Verfechtern der Marktwirtschaft unbestritten.